

der Länge nach in das Cockpit. „Ich muss steuern“, dieser eine Gedanke treibt mich wieder hoch. Diesmal klettere ich einfach am Steuerrad nach oben. Die Ruderstellung ist ohnehin egal, denn die nunmehr einfallenden Orkanböen toppen alles, was ich bisher erlebt habe. Die NAUTICSPORT KAPSCH treibt in spitzem Winkel zur Windrichtung, das Rigg ist auf das Wasser gedrückt. Ich stehe auf der Seitenwand der Plicht, also 90 Grad zur eigentlichen Schwimmelage der Jacht, und kann praktisch nichts mehr tun, als den Autopiloten auf Stand-by zu schalten, zu hoffen, dass das Rigg diese Tortur übersteht, und zu warten.

Das nervende Gepiepse verstummt augenblicklich. Aber dafür dringen das Kreischen der Orkanböen und das Tosen der Brecher noch intensiver in mein Gehör. Immer wieder versuche ich abzufallen, versuche, einen raumen Kurs einzuschlagen, doch die Natur

lässt nicht mit sich feilschen. Nach wie vor wird die Jacht nahezu spielerisch flach auf das Wasser gedrückt, Großbaum und Großsegel schmieren durchs Wasser und das Rigg pendelt in geringem Abstand zur tobenden See. Gleißendes Sonnenlicht, Rauschen, Zischen, Tosen. „Jetzt darf nichts brechen, sonst ist es vorbei!“. 94 Tage lang habe ich während dieses Rennens mein Schicksal aktiv in die Hand genommen, aber nun befällt mich ein Gefühl der Hilflosigkeit, des Ausgeliefertseins. Seit einigen Minuten bestimmt die Natur das Geschehen, und ich hoffe, sie ist mir nicht allzu böse gesonnen.

Es werden endlos lange Minuten. Wie in Trance ziehen Erlebnisse der vergangenen Wochen durch mein Gehirn, immer wieder unternehme ich einen Versuch, die Jacht auf Kurs zu bringen, aber vergeblich. Erst nach 35 Minuten flauen die Böen etwas ab, haben nur

mehr Sturmstärke, und meine gute alte Lady wagt es, den Großbaum aus dem Wasser zu heben. Behutsam fiere ich auf, lege Ruder, und tatsächlich dreht der Bug wieder nach Steuerbord, die Jacht nimmt Fahrt auf, wir haben überlebt!

In den darauffolgenden Stunden wage ich es nicht, das Ruder zu verlassen. Meine Glieder sind bleiern, ich habe schmerzende Druckstellen an Armen und Beinen. Mir ist kalt, meine Augen brennen wie Feuer, aber noch immer traue ich mich nicht, das Ruder dem Autopiloten zu übergeben. Erst gegen 20:30 Uhr Ortszeit lasse ich für kurze Zeit den Autopiloten steuern, ziehe mich um, esse hastig ein paar Bissen, trinke reichlich Wasser und stelle mich danach sofort wieder hinter das Ruder. In der Zwischenzeit hat der Wind auf 6–7 Bft abgeschwächt. Doch es läuft mächtiger, Ehrfurcht einflößender Seegang. Drohende

Wassergebirge mit steilen Flanken und funkelnden Brecherkämmen erfassen die NAUTICSPORT KAPSCH, schütteln sie wild nach allen Richtungen und lassen sie tosend in tiefe Schluchten surfen. Ich versuche, mich nur auf das Steuern zu konzentrieren, versuche, einen möglichst sanften Kurs zwischen den zischenden und tosenden Wasserbergen zu finden, doch ist dies praktisch unmöglich. Immer wieder packt ein wie aus dem Nichts steil aufragender Brecher die Jacht und reißt sie zur Seite, drückt sie aus dem Kurs oder lässt dröhnende Wasserkaskaden auf das Deck prasseln. Ich stehe fest angeleint hinter dem Steuerrad und beobachte den langsam in der Abenddämmerung verschwindenden Horizont. Die ersten Sterne funkeln, grellweiße Schaumstreifen zeigen die Positionen der Brecher, verkrampft versuche ich, sie auszusteuern. Wenig später steigt der Vollmond

über die Kimm. Beinahe erschrecke ich angesichts dieses mystischen Schauspiels. Das kräftige Licht erfüllt den Ozean wieder mit Leben, lässt die Sterne erblassen und mich wieder die Wellenkonturen erkennen: Ein Szenario wie aus einem Hollywoodfilm. Die Atmosphäre nimmt mich zur Gänze gefangen, lässt Glücksschauer in mir aufsteigen und die Angst und Gefahr der vergangenen Stunden vergessen. Jetzt schalte ich auf Autopilot, versuche, meine schmerzenden Glieder etwas aufzulockern, beobachte das Schauspiel und empfinde große Dankbarkeit, das alles erleben zu dürfen. Nach meinem Ausscheiden bei der Vendée Globe 2004 war meine Zukunft völlig ungewiss, und niemand konnte wissen, ob ich einen zweiten Anlauf auch tatsächlich schaffen würde.